

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

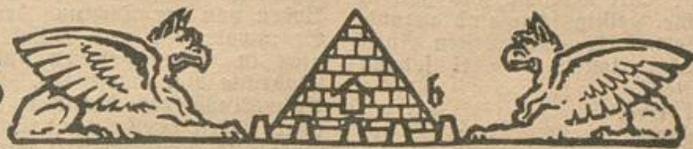
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

9.4.1933 (No. 15)

Die Pyramide Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

22. Jahrg. No 15



9. April 1933

Reinhold Siegrist / Vom neuen Scheffelmuseum

Das Deutsche Scheffel-Museum ist aus seinen bisherigen Räumen im Bibliotheksbau des Schlosses ausgezogen und im zweiten Stock des Hauses Bismarck-Straße 24, ehemals Haus Solms, neu aufgebaut worden. Die neue, für die Ausstellung sehr günstige Unterkunft stellte die Stadt Karlsruhe dem Deutschen Scheffel-Bund zur Verfügung.

In den Jahren, die seit der ersten, feierlichen Eröffnung des Museums zum 100. Geburtstag des Dichters, im Februar 1928, verstrichen sind, war es dem Deutschen Scheffel-Bund möglich, die Sammlung seines Archivs bedeutend zu bereichern, ja, sie in ungewöhnlichem Maß vollständig zu machen. Neben vielen Einzelerwerbungen hat der Bund auch die beiden größten Scheffel-Sammlungen aus Privatbesitz in Leipzig und Matfee bei Salzburg gekauft und in Karlsruhe vereinigt.

So konnte beim Wiederaufbau in den großen und lichten Räumen des neuen Museums die Ausstellung reicher und reizvoller gestaltet werden.

Nach zwei Gesichtspunkten wurden die ausgestellten Stücke aus den umfassenden Beständen des Archivs gewählt: Einmal sollte an Hand von Bildern, Handschriften, Erinnerungsgegenständen aller Art Leben und Werk des vollstündigen Meisters sichtbar und sinnhaft werden; sodann aber waren besonders die mannigfaltigen Beziehungen des Dichters zur Kunst und zum öffentlichen Leben seiner Zeit zu betonen, womit das Museum den engeren Kreis seiner Aufgabe überschreitet und hinführt zu einem Einblick in die Kulturgeschichte des vergangenen Jahrhunderts. Gerade in einer Zeit, die zwar nicht die brüchig gewordenen, wohl aber die noch lebentragenden Bindungen deutscher Ueberlieferung wieder aufzunehmen gesonnen ist, soll hier in gefälliger Weise zu stiller Besinnung über woher und wohin angeregt werden.

Welches geistig rege, künstlerisch beschwingte Leben im Hause Scheffel schon während Josephs Kindheit herrschte, das wird so gleich deutlich beim Anblick der Schauspiel- und Gedicht-Handschriften der Mutter Josephine, oder der Einträge in Marias Album: Justinus Kerner war da zu Gast, Moritz von Schwind hinterließ eine feine Skizze; da sind Aquarelle des Tiermalers K. Kunz, des Landschafters K. V. Frommel, die beide nacheinander die Karlsruher Gemälde-Galerie als Direktoren betreuten. In solcher Umgebung erwachten frühzeitig die künstlerischen Anlagen sowohl in Joseph, wie auch in Marie, und für beide sollten diese Eindrücke und Anregungen bestimmend werden. Der Maler Kallmorgen hat kurz nach dem Tode Scheffels, 1886, zwei ausgezeichnete Skizzen vom Geburtshaus in der Stein-Straße und vom Wohn- und Sterbehause in der Stephanien-Straße ausgeführt, die den Schauplatz dieses regen Lebens trefflich bezeichnen. Diese Skizzen wurden dankenswerter Weise von der Familie des Künstlers dem Scheffel-Museum überlassen.

Die Kunst der Zeichnung und des Aquarells hat Scheffel während seines ganzen Lebens geübt, auch dann noch, als sich auf Capri entschieden hatte, daß aus dem Malerschüler ein Dichter werden sollte. Seinen poetischen Landschaftsbildungen lag meist eine Skizze im überallhin mitgeführten Skizzenbuche zugrund. Auch die Schwester Marie, auf dem Gebiete des Aquarells fraglos talentvoller als Joseph selbst, hat aus ihrem

kurzen Leben ein reiches malerisches Werk hinterlassen. Ein besonderes Galerie-Zimmer gibt im neuen Museum zum erstenmal einen geschlossenen Eindruck von der Geschwister Leistung in bildender Kunst.

Ausschlupfreiche Einblicke gewährt die Ausstellung in die Werkstatt des Dichters. Seine Arbeitsweise liegt offen vor Augen. Es können die Abwandlungen und Verbesserungen der Dichtungen vom ersten Entwurf bis zur Reinschrift verfolgt werden, vielfach ist deutlich, wie die Zeichnung zum Hilfsmittel des Dichters wird. In den Schaukästen liegen Urchristen, Entwürfe, Reinschriften zu Trompeter, Eckehard, Gaudeamus, Frau Aventiure, Juniperus und Bergpalmen, Irene und Wartburgroman. Im Anschluß hieran sind auch die ersten Drucke und illustrierten Ausgaben aller Dichtungen Scheffels aufgelegt. Anton von Berners, des Scheffel-Freundes, großes Illustrations-Werk kommt in der Vorhalle des Museums eindrucksvoll zur Geltung; Originale zu den später in Drucken bekannt gewordenen Bildern, zum Teil auch vortreffliche Skizzen als Vorarbeiten, sind hier ausgestellt.

Ein paar Einzelheiten soll dieser Hinweis noch erwähnen. Während der Urnruhen des Jahres 1849 hat sich Joseph Scheffel als freiwilliger Beschützer des Karlsruher Zeughauses bewährt, wovon ein Zeugnis, handschriftlich verfaßt und unterzeichnet vom Buchdrucker Vogel, Hauptmann der achten Compagnie der Karlsruher Bürgerwehr, der Scheffel zugeteilt war, vom 8. Mai 1850 Kunde gibt. Hierin wird ausdrücklich anerkannt, daß der Rechtspraktikant Dr. Joseph Scheffel „namentlich auch Anteil nahm an der Verteidigung des Zeughauses hier in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai (1849), obgleich er, da er erst abends am 13. von einer Reise zurückkehrte, sich wohl damals vom Wehrdienst dispensieren konnte“. Das Ziel der erwähnten Reise war Offenburg gewesen, wo Scheffel an der großen Volksversammlung, am 13. Mai 1849 teilgenommen hatte und über welche er in einem ausgezeichneten Aufsatz in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Oktober 1849, berichtete.

Aus dem Jahre 1848 stammt eine merkwürdige Urkunde: „Öffentliche Erklärung an die Bewohner des Herzogtums Baden.“ Ein gedrucktes Plakat, unterzeichnet vom Immunität-Bundes-Kommissarius Dr. Welcker und J. Scheffel, seinem Sekretär. Nakeburg, d. v. 10. Juli 1848. Scheffel hat den Großherzog. Badischen Bundes-Gesandten Geh. Rat Dr. Welcker zuerst nach Frankfurt begleitet und von dort nach Nakeburg. Die Bewohner des Herzogtums sollten durch Welckers Verwaltungstätigkeit in der Schleswig-Holstein-Frage für die deutsche Sache gewonnen werden.

Verschiedene weitere freundschaftliche Beziehungen Scheffels zu bedeutenden Männern der Zeit werden im Museum in Bild und Handschrift vergegenwärtigt. Mit Paul Heyse schloß der Dichter in Italien, als er dort den Trompeter schrieb, einen Freundschaftsbund fürs Leben. Der Briefwechsel der beiden Dichter umfaßt einen Zeitraum von 28 Jahren (1853—1881); er ist für die Mitglieder des Deutschen Scheffel-Bundes im Jahre 1932 als 8. Gabe von Professor Dr. Conrad Höfer-Eisenach herausgegeben und damit zum erstenmal veröffentlicht worden.

Inselm Feuerbach begleitete Scheffel 1855 auf seiner zweiten Fahrt nach Italien. Die Briefe, etwa ein Duzend an

der Zahl, die der Maler dem Dichter schrieb, sind größtenteils noch unveröffentlicht im Besitze des Karlsruher Scheffel-Archivs. Sie sind für die Persönlichkeit Feuerbachs ungemein charakteristisch. Ihre Veröffentlichung wird nur dadurch verzögert, daß die Gegenbriefe des Dichters an den Maler noch nicht wieder aufgefunden sind, die Hoffnung aber nicht vorzeitig aufgegeben werden soll, dereinst den Briefwechsel der beiden herausgeben zu können. Ausdrücklich sei noch hier auf diese Sachlage hingewiesen . . . vielleicht hilft ein glücklicher Zufall.

Auch von Fr. Preller verwahrte Scheffel eine Originalzeichnung in seinen Mappen, das Casino Balbi darstellend, zum Andenken an den 1878 verstorbenen deutschen Meister und zugleich an den eigenen Aufenthalt dort, im September und Oktober 1852.

Carl Alexander von Sachsen Weimar-Eisenach, dessen Freundschaft für Scheffels Leben die unheilvolle Folge des während eines vollen Jahrzehnts umstritten, nie beendeten Wartburgromans hatte; Felix Dahn Ludwig Eichrodt, Alberta von Freyendorf, Wilhelm Klose sind als Scheffel-Freunde im Museum in Bild und Handschrift bezeichnet.

Und, es muß besonders gesagt sein, auch Scheffels Beziehungen zu Bismarck werden sichtbar: aus dem Jahre 1877 stammt die eigenhändige Widmung des Kanzlers an Scheffel, dem er in Rissingen begegnet war, in einem anonymen Gedichtband: „Zauber eines greisen Ghibellinen“. Die Gedichte sind schlecht, verraten aber eine männlich-aufrechte, geistig freie und verantwortungsbewußte Gesinnung des Verfassers. Zum ersten April 1885, dem 70. Geburtstag Bismarcks, richtete Scheffel sodann folgender Glückwunsch an den Fürsten:

„Viel Feind, viel Ehr!
Ein Held hat's schwer
Doch Sieg nach Krieg
Und Dank nach Lauf
Und Ruhm der blüht
In Nord wie Süd
Freut um so mehr!

Bismarcks Dank, von eigener Hand unterzeichnet, lautete: „Berlin, den 30. März 1885.“

Euer Hochwohlgeboren danke ich herzlich für die Glückwunsch-Verse, deren Klang den Meister lobt, und für das freundliche Andenken, welches Sie mir und meinem Sohn stets bewahrt haben.

v. Bismarck.“

Mag dies genügen, zum Besuch des Museums anzuregen, wobei Gelegenheit geboten sein wird, noch vielerlei Sehenswertes selbst zu entdecken.

Das Scheffel-Museum ist als Kernstück eines Museums „Dichter und Dichtung in Baden“ gedacht. Die Geschäftsstelle des Deutschen Scheffel-Bundes ist seit Jahren bemüht, die Sammlung ihres Archivs in dieser Richtung nach Möglichkeit und Gelegenheit auszubauen. Mit erfreulichem Erfolg. Da aber der Plan umfassend ist, sollen diese Ausführungen auch die Mithilfe aller jener anregen und erbitten, die es für wertvoll und wichtig halten, daß möglichst weite Kreise unseres Volkes durch einen sinnhaften Einblick hingewiesen werden auf Werke des deutschen Geistes, daß an Hand dieser Werke Verständnis erweckt wird für die Eigenart dieses Geistes und für seinen wandlungsreichen Werdegang.

Der Plan der Bundesleitung sieht die bildliche und handschriftliche Darstellung des dichterischen Geschehens auf badischem Boden von der Dichtung der Klosterschulen (Reichenau) bis zur Gegenwart vor und schließt auch Dichter ein, die zwar selbst nicht in Baden geboren sind, jedoch für ihr Werk weitestliche Eindrücke hier empfangen. Da sich wichtigste Wendungen in der Entwicklung des deutschen Geistes auf badischem Boden abgespielt haben (Heidelberg: Scholastik, Humanismus, Opiz, Goethe, Romantik, Neuroromantik) wird bei solcher Fassung des Plans die Ausstellung auch weit über die Landesgrenzen hinaus Bedeutung gewinnen und beachtet werden von allen Deutschen, die an den geistigen Geschicken ihres Volkes Anteil zu nehmen bereit sind.

Paul Strack / Bretten und seine Apotheke gegen Ende des 17. Jahrhunderts

Zur Gedächtnisfeier am 13. August 1889 an die Zerstörung der Stadt Bretten im Jahr 1689 haben G. Wörner und F. Wittum in Bretten eine 98 Seiten fassende Schrift „Die Zerstörung der Stadt Bretten (Brettheim) vor 200 Jahren“, Karlsruhe bei Neudruck 1889, herausgegeben, in der der Pfarrer und Inspektor (Dekan) der reformierten Gemeinde, Pfeiffer, und der „Anwalt“ Hans Leonhard Hartmann das graufame Schicksal schildern, das am 13. August 1689 über die Stadt Bretten hereingebrochen ist. Aus den dort mitgeteilten Bürgermeisterrechnungen ergibt sich, wie auch in den folgenden Jahren Bretten unter den damaligen Kriegsnöten bald von französischer, bald von deutscher Seite gelitten hat. Einen wertvollen Beitrag hierzu und eine lebendige Schilderung jener Ereignisse und des Glucks der Bevölkerung geben uns handschriftliche Lebenserinnerungen des Apothekers Johann Ernst Salzer in Bretten (1659-1744), die sich noch heute im Besitze von Enkelinnen des letzten Brettener Apothekers Salzer befinden und die gleichzeitig für die Geschichte der Brettener Apotheke von Interesse sind.

Nahzu ein Vierteljahrtausend war nämlich die Brettener Apotheke im Besitze der Familie Salzer. Der erste dieser Salzer, Johann Ernst Salzer, geboren in Oberulbach in Franken, Trinitatis 1614, gestorben Bretten, 27. 2. 1652, scheint sie spätestens 1636 erworben zu haben, denn im Dezember 1636 wurde ihm und seiner am 6. August 1651 verstorbenen ersten Frau, Barbara, bereits ein Söhnlein geboren. Seine zweite Frau, Justina Beytschlag, geboren 14. Januar 1634, gestorben 4. Februar 1686, Tochter des Bürgermeisters und Bildhauers Leonhard Beytschlag und seiner Frau Ursula geb. Schweidart in Bretten, mit der Salzer nur 10 Tage verheiratet war, hat nach seinem Tode noch dreimal geheiratet, in ihrer letzten Ehe den Kaiser Hans Paul Hesselbacher in Bretten, einen Ahnherrn des bekannten badischen Pfarrers und Dichters Karl Hesselbacher. Salzers beide Söhne scheinen vor dem Vater gestorben zu sein, denn nach seinem Tode ging die Apotheke auf seinen 1621 in Rattenhochstadt bei Weichenburg am Sand geborenen Bruder Michael über, der sich 1652 mit Barbara Dittmann, Tochter des Handelsmanns Michael Dittmann in Durlach verheiratet hat und 1684 starb. Von diesem Michael Salzer wurde die Apotheke durch 6 Generationen hindurch von Vater auf Sohn vererbt und ist erst von dem letzten als Apothekensukzessor 1894 in Baden-Baden verstorbenen Medizinalrat Dr. Ernst Salzer verkauft worden. Die Stammsfolge der interessanten Familie Salzer wird übrigens in dem „Badischen Geschlechterbuch“ demnächst veröffentlicht werden. Michael Salzers Sohn Johann Ernst ist der Verfasser der eingangs erwähnten Lebenserinnerungen. Obwohl er, wie er selbst in seinen Aufzeichnungen mitteilt, auf seiner Hochschule studiert, sondern seine Ausbildung ausschließlich in der elterlichen Apotheke genossen hat, wird er in den

1. Akten als Arzt und Apotheker bezeichnet. Auf die Ausübung der Heilkunde scheint auch das „Epitaphium“ anzuspielen, von dem einen Abschrift im Besitze des 1928 verstorbenen Geheimen Oberregierungsrats Karl Salzer in Karlsruhe vorhanden war und lautete:

„Hier ruht ein werter Greis von fünfundsachtzig Jahren
Und drüber, nach dem Leib, die Seel will Gott bewahren,
Johann Ernst Salzer, der vortrefflich hier gesalzen,
Die Kranken suchten ihn deswegen zu umhalsen,
Ihn ehrte Kirch und Stadt, ja jedermann im Land:
Drum bleibt Herrn Salzers Nam' auch nach dem Tod bekannt.“

Nach der Leichenpredigt, deren Eingang dieses Epitaphium bildet, hinterließ Salzer 62 Enkel und 12 Urenkel. Von seinen 8 Söhnen sind 4 als Kinder gestorben und waren 2, Johann Ernst Bernhard und Johann Michael II, Oberamtsärzte in Bretten, 2 Apotheker, Johann Michael I in Gochsheim, Johannes in Bretten. Von den 5 Töchtern haben die älteste und dritte 2 Pfarrer, Brodtbeck, die 2. den Handelsmann Johann Ferdinand Gamm in Bretten, die 4. den Kaufmann und Bürgermeister Johann Kornel Roman in Karlsruhe geheiratet, während die jüngste in 1. Ehe mit Apotheker Neuffer in Gochsheim, in 2. Ehe mit Apotheker Gmelin daselbst, später Hofapotheker in Stuttgart vermählt war. Johann Ernst Salzer ist dadurch der Ahnherr zahlreicher badischer Beamten- und Pfarrfamilien geworden; da seine Frau Katharina Spengel die Urururenkelin des Eitelheisen und Kellers Georg Schwarzerd in Bretten war, hat sie zugleich die Beziehungen zu Melandthron und Neuchlin vermittelt.

Der selbstgeschriebene Lebenslauf des Apothekers Salzer lautet:

„Curriculum Vitae

Mein Johann Ernst Salzers von Bretten.

D Vatter Der Barmherzigkenth, verlesch daß ich zu ieder Zeit mich richte nach Dem Willen Dein, vndt in Dir schlafte Seelig ein. Amen.

Anno 1659 9. Novembris, St.v. bin ich allhier zu Bretten geboren, vndt auch den folgenden Tag darauf zur Heiligen Taufe befördert worden, Meine Eltern sindt gewesen Michael Salzer Apodether allhier vndt Barbara eine gebohrene Dittmannin. Nachdem ich das 6te Jahr erreicht, bin ich in die allhießige reformierte Schule (wenen damals den Evangelisch-Lutherischen keine Freyhent in Religionsfachen erlaubt gewesen:) zu dem damaligen Diacono H. Cattaneo Paravicini, welcher zugleich Schule gehalten, geschickt worden, bey welchem ich das Teutsche nebst dem Lateinischen zu lesen vndt zu sprechen ergriffen, vndt so fort auch zum decliniren vndt kon-

jugiren angehalten worden, welchen aber S. Cattaneus wegen andern vielen Geschäften der lateinischen Information nicht abwarten können, bin ich von meinen Eltern ohngefähr Anno 1670 nach Gelshausen (= Gölshausen) zu dem damaligen Pfarrer, Herrn Johann Philipp Heuchelin, täglich 2 Stundt gegangen, im Lateinischen ferner informiert zu werden, es hat aber auch solches nicht länger geschehen können, indem wegen des veränderlichen Wetters öfters dahin zu kommen verhindert worden, deswegen mich meine Eltern ihm in die Kost und Information gegeben, welchen aber kurz darauf große Kriegsunruhen eingingen, so daß man bald da bald dorten hinfliehen und das Seinige in Salvum bringen mußte, so konnte auch solcher getreuen Information nur kurze Zeit genieszen, sondern mußte wieder nach Haus zu meinen Eltern kommen, welche mich endlich nach Vaihingen zu meinem Schwager S. Johann Engelbarth in die Kost und zu dem damaligen Präceptor S. W. Tobel in die Information gethan, ich erlangte auch daselbst durch gnädigen Beystand Gottes und meines Herrn Präceptoris Fleiß (:ob ich schon nur anderthalb Jahr deselbst zugebracht:) so vil fundamenta latinitalis als mir zu meinem Vorhaben nöthig war, und welchen damahlen mein Vatter schon bey ziemlich hohem Alter, so daß er einige Hilfe höchst benöthiget, auch die Zeit so Glend, daß er keinen Gesellen halten konnte, so wurde ich wider zu meinen Eltern berufen, um die Apodetheck bey meinem Vatter zu erlernen, welche auch sofort ergriffen und nach meinem Vermögen ihm darin beigegeben; nachdem mir aber nicht ferner gefallen, allzeit allhier zu Bretten zu verbleiben, sondern Verlangen getragen, durch reysen, wie meine übrigen Brüder die Welt zu besehen, habe ich etliche mahl bittlich deswegen angeführt, so haben dennoch meine Eltern wegen täglich anwachsendem Alters meines Vatters mir solches nicht erlauben wollen; meine Geschwister ingleich hatten mich unter vielen Versprechen zu verbleiben, wie sie dann auch mir ein gewisses deswegen zuzugeben schriftlich versprochen, daß ich als gleichsam gezwungen bey meinen Eltern bleiben mußte. Nachdem aber mein Vatter dieses Zeitliche gesegnet, habe ich noch eine Zeitlang wie zuvor die Apodetheck und Landten versehen müssen, welches ohngefähr ein Jahr oder etwas länger gewehret; welchen aber meine Mutter sich in Ruhe begeben und die übrige Zeit ihres Lebens nützlich und allein in Besorgung ihrer Seele Wohlfahrt zuzubringen entschlossen, also wurde mir von ihr die Apodetheck und Kramladten pachtswenig übergeben, und mußte mich also zu heirathen entschließen, wie ich dann auch auf Befehl und Einrathen meiner Mutter und Genehmigung meiner anwesenden Geschwister Anno 1686 auf Epiph. mich ehelich versprochen, auch eodem Anno 18. August Christlichen Gebrauch nach Copuliren lassen mit damahlen Jungfrau Anna Catharina S. Christian Spengels Wirths und Gastgebers zum Creutz, auch Gerichtsverwandten allhier, ehelichen Tochter, und also vnder Anrufung Gottes meine eigene Haushaltung angefangen; ohngefähr ein halbes Jahr hernach gesegnete auch meine Mutter dieses Zeitliche, und mußte ich folglich meinen übrigen Geschwistern Ihren Antheil an Haus, Apodeth und Läden, auch liegenden Güthern (:deren zwar wenig waren:) abkaufen, aber ach leyder ich konnte solches gar kurze Zeit und zwar kaum 2 Jahr geniezen, dann Anno 1689 im Juli wurden wir durch den feindlichen Einfall der Franzosen und darauf erfolgten Brandt um alles das untrig gebracht, und mußten folglich in das bittere Glend zihen, nach einigem Hin und widerzihen haben wir uns endlich nach Vaihingen bey meinem Schwager Herrn Johann Engelbarth und meiner Schwester ohngefähr ein halbes Jahr aufgehalten, allwo mich der getreue Gott zwar mit einer zweymahligen tödtlichen Krankheit sehr hart heimgesucht, aber doch (:Ihm, sey dafür unsterblicher Dank gesagt:) wider aller Menschen verhoffen wider gnädiglich davon befreuet und zu voriger völliger Gesundheit verholfen, worauf als sich die Bürger allhier wider nach und nach etwas gesamblet, ich auch noththalben wider etwas anfangen mußte, mich und die meinigen dardurch ehrlich fortzubringen, also habe mich endlich wider hirher nach Bretten begeben, und eine Zeitlang bey meinem Schwiegervatter Unterschlupf gesucht, bis ich mein eigen Hüttlein wider etwas konnte einrichten, welches auch zugleich den Handwerkstheuten verdingete, ich wurde aber wider von Gott mit einer tödtlichen Krankheit heimgesucht, so daß an meinem Aufkommen jedermann zweiflet, allein der Herr bewiß auch hierin seine grundtloze Barmherzigkeit und brachte mich wider zu völliger Gesundheit, da ich bey meinem Ausgang von der Krankheit mein neues geringes Hüttlein bezog, und allgemach mit gar wenigen Medicamenten wider eine geringe Apodeth aufzurichten, um den damahls häufig eingebrachten Krankheiten in etwas vnder Gottes Segen begegnen zu können, es dauerte aber auch dieses gar kurze Zeit, dann es Gott gnädiglich gefallen, mich wider mit einer tödtlich und schweren Krankheit heimzusuchen, wo bey ich ohngefähr 11 Wochen zu Bette liegen mußte, die ganze Krankheit aber etlich und zwanzig Wochen gewehret, und ob zwar auch dieses mahl niemandt gedacht, daß wider genäßen würde, so hat doch der Herr auch dymahlen seine Barmherzigkeit groß werden lassen, und mir zu völliger Gesundheit geholfen. Bald darauf, als Anno 1692 28. September mußten wir wegen Einfall der frankköffischen Armee widerumb endtlichen, da ich mich mit meiner hochschwangeren Frau nach dem

württembergischen Flecken Sternfels begeben, und in des Schultheissen Haus uns begeben, da meine Frau in selbiger Nacht die Geburths Schmerzen überfallen, und sie auch darauf gegen Tag durch Gottes Güte ihrer Bürde endtledigt worden, und ein Söhnlein geboren, welches auch alda durch Herrn M. Weigel, damahligen Pfarrer zu Gundelsheim (:auf eingeholte Erlaubniß vom Herrn Pfarrer zu Vehnbrunn:) (= Leonbrunn) getauft und ihm der Name Johann Michael gegeben worden, welchen aber in selbigem Tag die Franzosen in das Württembergische eingefallen und deswegen alles flüchtig worden, mußten wir noch selbigem Tag, ohnangesehen das Wether sehr wüß, auf das Schloß Sternfels und welchen selbige Nacht die Feinde auch das Schloß angefallen, aber dennoch unverrichteter Sach wider abweichen müssen, mußten wir den folgenden Morgen vor Tag uns wider in die Flucht begeben, auf welcher Flucht wir unser damals kleinste Tochterlein Catharina Barbara verlohren, und erst etliche Tag hernach wider gefunden, auf welchem Weg Gott uns sonderlich beigestanden, daß uns kein Feindt berührt oder angetroffen haben. Nachdem nun der Feindt wider zurückgewichen, begab ich mich wider nach Haus, und wartete meiner Profession nach Möglichkeit ab, richtete darbey nach und nach meine Apodeth auf, bis sie unter Gottes Segen wider in ziemlichen Standt kam.

- Anno 1690 bin ich in den Gemeinen Rath gezogen worden.
- Anno 1694 bin ich in das Gericht gezogen worden.
- Anno 1696 bin ich das erste mahl Bürgermeister geworden.
- Anno 1699 bin ich das erste mahl Spittahlschaffner geworden.
- Anno 1707 bin ich das andtermahl Bürgermeister geworden.
- Anno 1715 bin ich das andtermahl Spittahlschaffner worden und bis 1721 geblieben.
- Anno 1721 bin ich zum dritten mahl Bürgermeister geworden.
- Anno 1731 bin ich zum vierten mahl Bürgermeister geworden.

Habe also das Bürgermeisteramt 4 mahl und Spittahlschaffneramt auch 2 mahl getragen.

In unserm Ehestandt haben wir mit einander erzeuget: 13 Kinder, darunter 8 Söhne und 5 Töchter, wovon damahlen noch 3 Söhne und 5 Töchter, so lange Gott will, im Leben sindt, wovon wir bereyts 40 Enkel erlebet."

Noch eingehender sind Salzers Erlebnisse und die Schicksale seiner Apotheke in einem Zusatz geschildert, den Johann Ernst Salzer für den großen Kreis seiner Familienangehörigen verfaßt hat. Er lautet:

"Ich habe zwar in meinem aufgesetzten Lebenslauf von ein und andern Umständen, wie es uns zeit unseres Ehestandes gegangen, und zwar nur obenhin gemeldet, dieweilen aber einige von denen Meinigen gerne eine ausführliche Nachricht (:wie es mir und meiner Frauen bei denen damahlen so gar gefährlichen und Glenden Kriegsläuffen ergangen:) zu haben verlangen getragen, so habe so viel mir noch erinnerlich war, doch nur mit wenigen Worten zum Preiß Gottes aufsetzen wollen usw.

Was nun meine Jugend betrifft, so ist solches in meinem curriculo vitae genugsam gemeldet, deswegen solches übergehen und nur dieses melthen sollen; daß nach meiner Seel. Eltern Todt und noch etwas vor meiner Seel. Mutter Abschiedt aus diesem Zeitlichen, als ich mich mit meiner Frauen verprochen gehabt, ehe wir noch geheurathet waren, der liebe Gott mit dem Kreuz seinen Anfang gemacht, indem ebendamalen das exercitium religionis allen dreyen Religionen erlaubt worden, welches zuvor gar nicht gewesen und welchen ich eben auch ein zwar unzeitiger Exserer über meine Religion ware, so mußte ich deswegen endtliche Verfolgungen und Kästernungen aufsetzen, so daß die Zeit unserer Verprechung, welche sonst andern zur Vergnügung gereichen, uns zu lauter Betrübnis, Widerwerthigkeit und Verdruß gemacht wurden, so daß öfters gemeint, es seye nicht mehr möglich es auszuhalten. Endlich hielten wir Hochzeit usw.

Nun hätte ich zwar ein nahmhafes von meinen Schwiegereltern zu hoffen gehabt, welches meine noch gehaltenen Schulden weit übertroffen, wenn nicht die elenden Kriegsläufen eingefallen wären, allein es wollte es der liebe Gott ganz andertst mit uns haben, dann anno 1688 hielten wir Hochzeit und lebten kaum 2 Jahr in der Ehe, so erfolgte der Krieg. Ich gieng in völligem Fridten nach Sforth (= Frankfurt) in die Messe, kaufte das Nöthige ein und eylete wider nach Haus, bei meiner Heimkunft fandte ich alles in höchster Angst und Bestürzung, indem die Franzosen die Festung Philliburg bereyts beremet und belagert hatten, darauf wurden die contributiones aufgeschrieben und eingetrieben, da der Jammer und das Glendt anginge und auch dauerte bis die Festung eingenommen und erobert worden, darauf bekamen wir die Franzosen ins Winterquartier, durch welche das Glendt je länger je größer wurde, wenn man nicht genug anschaffen und sorgen können, dann kein Erbarmen oder Verschonen war zu hoffen, welches dauerte, bis die Kayserlichen aus Ungarn anrücketen und die Franzosen wider nach und nach ausjagten, da wir dann auch nebst der harten contribution auch noch endtliche Brandsteuer geben mußten, wollten wir nicht aus dem Grunde verbrennet sein.

